

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Erzaehlungen und Anekdoten]

[urn:nbn:de:bsz:31-339657](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339657)

rer erkannte dieselbe; die er in der Nacht getraut hatte. Starres Entsetzen ergriff ihn; und Thränen entrollten seinen Augen, über das entsetzliche Schicksal des schönen jungen Wesens; die ernste liebende Miene war noch in ihren Zügen zu sehen.

Der Pfarrer eilte, Bericht zu erstaten von diesem Ereigniß an seine oberste Behörde. In kurzer Zeit erschien ein strenger Befehl von Petersburg, der im Kirchsprenkel bekannt gemacht wurde, bei hoher Strafe und strenger Verantwortung über diese Begebenheit kein Wort zu sprechen. —

In den Papieren des Pfarrers fand man nach seinem Tode die erzählte Geschichte, und noch leben ergraute Männer im Orte, die damals als Jünglinge bei der Eröffnung des Grabes zugegen waren, und nicht genug beschreiben können, wie schön die Züge des unglücklichen, ermordeten Mädchens gewesen wären.

Der Haß, oder man muß sich nicht in Alles legen.

In den Osterferien des Jahrs 1834 zogen 5 Studenten aus Freiburg, der lieblichen Mufenstadt. Sie wollten die Eltern in der Seegegend mit einem Besuch überraschen, und ihnen eine Freude machen, welche die Eltern selbst theuer bezahlen müssen. Das weiß ja der geehrte Leser, wenn der Student in die Vakanz geht, so schreibt er zuvor den theuren Eltern, daß in wenigen Tagen das Söhnlein wieder eintreffe, um die Langersehnten wieder zu umarmen. Eigenlich aber, wie Feder weiß, welcher vielleicht auch studiert — oder vielmehr nicht studiert hat, ist es nur darauf abgesehen, die Geldkassette der Eltern wieder zu bequicken, und ein Pröbstelein daraus erhalten sie auf den zärtlichen Meldungskrief schon zum Voraus aus der Hand des lieben Mütterchens, die den Gedanken nicht ertragen kann, das dem lieben Söhnlein auf seiner Vakanzreise etwas abgehe. Nun das Platteum bleibt felsen aus, wenn Eltern es vermögen. So auch hier; unsre 5 Studenten hatten solches erhalten, der eine mehr, der andere weniger. Froh traten sie die Vakanzreise in das elsterische Land an; es war das erstemal, daß sie in die Vakanz zogen, darum war es ihnen so recht wohl ums Herz; sie freuten sich zum Voraus, wenn sie den Eltern zeigen könnten, was seit ih-

nem halben Jahr für Herren aus ihnen gemorden. Singend durchwanderten sie die schöne Ebene, in die sich die schöne Mufenstadt gelaagert. Bald standen sie vor dem mächtigen Höllenspaß; doch die wackern jungen Herren wandelte keine Furcht an. Mitten in der Hölle geht in der Finsterniß auf einmal ein Stern auf, es ist die Herberge zum Sternen. Dort tranken die 5 auch ihr Schöpplein, vielleicht auch 2 oder 3, denn man braucht Vorspan, um wieder aus der Hölle zu kommen. Sie passirten Neustadt, dort nahm man einen Fubiß im Wirthshaus zur linken Hand. Der Erzähler weiß nimmer den Namen der Herberge, aber so viel weiß er, daß man dort gut und billig zecht. Unsre 5 aßen und tranken, aber es klingelte schon nimmer so flost in der Tasche. Zu Löfzingen machten sie Halt für jenen Tag, denn sie gedachten: ein jeder Tag hat seine Plage, obgleich sie sich mit Gehen noch nicht sehr abgemüht hatten. Zu Löfzingen, vor Taufend, da gieng hoch her. Am Lamm allda, da saßen die Herren des Orts, eigentlich auch Bauern, und die Gemeindeglieder, sie tranken und waren guter Dinge. Bei so etwas sind die Studenten gerne, drum sprachen alle insgesammt: da bleiben wir. Sie setzten sich etwas aparte, denn sie hatten gesehen, daß die Bauern wenig Wesens machen, als sie eintraten. Das machte bei den jungen Herren Malisse, drum hieß es: an einen besondern Tisch. Auch unsre 5 tranken und waren guter Dinge. Ei, sagte endlich ein Geschribter unter ihnen, wir fällt etwas ein: wir wollen Kassensturz halten; es beginnt leicht zu werden in meiner Tasche. Ei was, sagte ein anderer, wir haben genug Geld. Wollen sehen, sagte ein Dritter, es kann nichts schaden, und dann können wir uns darnach richten. Sind wir jetzt schon auf dem Hund, so wird eingezogen; haben wir noch Schiefer, so schadet es auch nichts, denn es ist noch weit ins Höbbaun. Gesagt, gerhan; sie zogen sämmtlich ihre Geldbeutel. Was sie hatten, das hat der Erzähler bald nachher erfahren, also kann er es genau angeben. Das Furrstelein schüttete den Beutel auf den Tisch, da lagen zwei Vierundzwanzigkreuzer-Stücke. Gut gebaut, vom barten Thaler noch zwei Sechsbähner; so dachte er, und schnitt ein grämlich Gesicht, während die andern lachten. Da zog der Rothkopf seinen Beutel — gern hätte er ihn

wieder zurückgenommen, auch sein Lachen eingeseckt — 5 Scherlein lagen auf dem Tisch. Mit dem Lachen war's aus. Heraus, sprach der Käperle, das war sein Cervisname, er zog gewaltig, aber wie der getäuschte Fischer oft statt eines Fisches ein Fischlein kriegt, war auch bei dem Getäuschten ein 3 Bakenstück der Rest von 3 Gulden. Dem Käperle verging auch das Lachen, doch rief er dem Wirth: noch ein Krüggle, und er schluckte den Kammer hinunter. Da kam an den Doktor. Der muß noch was haben, riefen alle, das ist doch der Solideste, der muß herhalten, wenn's fehlt. Das Doktorle war aber so gescheidt, und ließ das Beutelein drinnen; er fühlte nur an die Hosentasche, und selbstgefällig lächelnd, sprach er: aber da wird nichts gereicht. Der Fünfte, ein künfriger Schwarzrock, leerte auch sein Beutelein, aber darin war vor der Reise nicht viel gewesen. Er hatte bisher schmal gelebt, denn das Mütterlein war mit dem Viaticum zu Hause geblieben, aus dem einfachen Grunde, weil Wittwen nicht viel geben können, und doch hat sie am End' die ganze Kompanie gerettet. Da saßen die 5 Studenten, und waren dennoch fidel. Dem Hals wurde nichts abgezogen, höchstens der Nachtrimbis etwas frugal bestellt. Aber bei aller Armut blieb es beim Käperle immer Bier her, denn er verließ sich auf des Doktorle's Beutel. Während die Fünf tranken und guter Dinge waren, erhob sich einer am andern Tische, es war der Bürgermeister: „Ihr Herra, begann er, miar went dui Sacher vertaa — Büttel fang a, thu's Fockels Hansa Güatle uf. Der Erzähler hat vergessen, dem geneigten Leser zu sagen, daß im Lamm zu Löfzingen die Gemeinde zusammentam, um Güter zu versteigern. Der Büttel fing nun an: 's Fockel Hansa Güatle, iar Burgar, zua 150 fl. zum erka, zum andern, und zum — er hielt inne — 155! rief Hans Marte. 155 zum erka, zum andern und zum — 156! rief Jakob Frieder, und der Büttel 156 zum erka, zum andern und zum — der Büttel hielt inne. He, rief Käperle dazwischen, aber nicht mehr ganz deutlich, das Bier hatte ihm zu sehr gemundet, darf mer au mit thu. Freisle, rief der Bürgermeister, aber iar Herra, wie stobts no mit am Jabla. Das geht uns an, sagte der Rothkopf, und er trat mit Käperle an den Tisch: wir sind Studenten, und er machte

eine gravitatische Miene. Nach fort, Büttel, sagte der Bürgermeister, und der Büttel begann: 156 fl. zum andern und zum — 180 Gulden, schrieb der Käperle, trotz dem, daß ihn der Doktor abzuhalten suchte. Dear kriagt's, bemerkte der Bürgermeister, und der Büttel rief lachend: 180 Gulda zum erka, zum andern und zum — dear bor's! riefen lachend die Bauern, und der Büttel endete: und zum drittamol. Gratulier, Herr Student. Da stand der Käperle, und lachte — und der Doktorle weinte vor Jammer. Der Bürgermeister erbat sich den Namen, um ihn zu Papier zu bringen. Jetzt erst sahen die 4, daß man Ernst hatte mit dem Sten. Herr Bürgermeister, sagte das Doktorle, unser Freund hat einen Rausch gehabt, es gilt nichts. Und's gilt, entgegnete der Bürgermeister: i halt mi an ui all; iar sind miar gwiss und uire Hoberfack. Man schreib in sei Heimath, und derweillst bleibat iar Herra i' Löfzinga.

Da gab es bei den Herren saure Gesichtser, nur der Käperle und der Rothkopf lachte. Als die Bauern sich lange am Schmerz der Studenten geweidet hatten, da sagte Hans Marte, der Gemeinbrechner dem Bürgermeister etwas ins Ohr. So ja, sagte der Bürgermeister, mar went no oamol uf toa, mar wellat dia arme Schweisla sprinaa lau, aber hor müant se lau, a se a anders mol nemme spasset. Dia chönnet d'Zech zabsn, bemerkte der Gemeinbrechner, no fällt's net uf Gemeindstassa. Wie er sprach, so geschab es auch. Das Gütle wurde wieder aufgethan, aber die 4 mußten büßen, daß Käperle sich in die Sache gelegt hatte. Des Doktorles Beutel mußte herhalten vor Allen. Am Morgen zoan die 5 aus der Schenke, und was war ihre Baarschaft? Netto 6 kr. — und der Weg noch 12 Stunden. Käperle wurde nüchtern. — Zum Glück kam Schwarzrock's Geburtsort. An einem dicken Bierfuchen, den sein Mütterlein für die hungriigen Gemüther aufsticht, erlabten sich die Fünfe. Bier zogen weiter, und kamen nach Hause ohne weitres Abenteuer. Drum muß man sich nicht in Alles legen.

Sonderbare Aufschrift.

Ueber einem Gewölbe hing eine Tafel mit der Aufschrift: B. S. Selbsterzeuger des gefortenen Rothhaars.

Anwendung der Zeit in unsern Tagen.

Wer glücklich in der Welt sein Fortkommen finden will, der muß einen weisen Gebrauch von der Zeit zu machen verstehen. Sie ist der Stoff, aus dem das menschliche Leben gewebt ist; verständlich in ihrem Fluge benutzt, gewährt sie Mittel zur Ausbildung des Geistes, zur Ergründung jedes Vorteils, und zur Vermehrung unseres Wohlstandes. Allenfalls hat sich jetzt die Anzahl der Mitbewerber vermehrt; will man nicht unterliegen, so muß man die Zeit mit Einsicht benutzen. Wir früher aufsteht als Andere, der gewinnt an Gesundheit wie an Glück. Eine Stunde früher als sonst das Bett verlassen, heißt jährlich 15 Tage und 5 Stunden gewinnen. Sind dies Arbeitstage, so setzen wir uns vor den Langschläfern in großen Vorteil; denn die Zeit ist zum Arbeiten da; sie soll nützlich zugebracht werden; wer jede Stunde weise benutzt, der gewinnt an Wohlstand, wie an Zufriedenheit. Von Jugend auf muß sich der Mensch an zweckmäßige und nützliche Thätigkeit gewöhnen, und wer dies thut, dem ist Arbeit Lust und Freude. Wer den Geist gehörig ausbildet, der kann nicht müßig gehen; er schafft und wirkt mit Verstand, und läßt seine Zeit nicht ungebraucht verstreichen.

In unsern Tagen ist Alles auf Schnelligkeit und Arbeitsamkeit berechnet. Der Kaufmann muß jetzt, innerhalb eines Jahres, weit mehr Waaren umsetzen, wenn er dasselbe zu verdienen wünscht, als er vor 20 Jahren zu thun brauchte; der Landmann muß seinen Acker weit besser anbauen, als sonst, wenn er bestehen will; der Gelehrte muß weit mehr und weit umfassendere Kenntnisse besitzen als vormals, aber sie müssen auch gründlich, klar und gemeinnützig seyn. Der Familienvater muß mehr arbeiten und mehr sparen als ehemals, wenn er vorwärts kommen will, und wie kann man diesen Zweck anders erreichen, als durch weise Benutzung der Zeit, durch zweckdienlichere Thätigkeit und durch größere Einschränkung im Genuß? Die Zeit ist der Stoff, aus dem sich Glück und Segen auch für unsere Tage zusammenfügen lassen. Sie gewährt vorzüglich die Mittel zu unserm bessern Fortkommen; man schlafe daher weniger, stehe früher auf, arbeite rüstiger und mit mehr Verstand als sonst, und benutze den flüchtigen Augenblick; dann ist das Menschenleben, obgleich ein steter

Kampf mit Hindernissen und Schwierigkeiten aller Art, doch eine reiche Quelle der Freude, der Zufriedenheit und des Glücks.

Ein merkwürdiges Rechnungs-Resultat.

In welchen enormen Verhältnissen ein Kapital wächst, wenn man zu demselben fortwährend die jährlichen Zinsen schlägt, davon mag folgendes Beispiel einen Beweis geben.

Ein Pfennig wird um Christi Geburt auf Zinsen ausgethan; die Zinsen werden wiederum dem Kapital hinzugefügt, und beides als ein neues Kapital ausgeliehen. Es fragt sich nun, bis zu welcher Summe wird jetzt der Pfennig angewachsen seyn? Sollte Jemand, ohne mit der Art des Anwachsens vertraut zu seyn, diese Summe raten, er würde vielleicht höchstens ein Paar Tausend Thaler annehmen. Ein solches Stümchen verschwindet jedoch gegen die ungeheure Geldmasse, welche jener Pfennig hervorgebracht hat, wie ein Sandkorn gegen die Erde, die Zinsen-Zinsen eines Pfennigs würde man nicht mit den reichen Diamantgruben Ostindiens und Brasiliens erkaufen können, ja, ihre bisherige Ausbeute würde nicht den kleinsten Theil von dem Werthe jener Summe betragen. In einer runden Zahl ausgedrückt, würde die Anzahl der Pfennige sich auf 400,000,000 Quintillionen belaufen, eine Zahl, welche, wenn wir sie aufschreiben wollten, 38 Nullen enthalten würde. Um nun die Größe dieses Resultats anschaulich zu machen, wollen wir den Werth dieser ungeheuren Summe gegen einen Goldklumpen berechnen. Allein die Größe unserer Erde verschwindet wiederum wie ein Nichts gegen den aus einem Pfennige gewordenen Goldklumpen; denn um Zinsen-Zinsen des Pfennigs einzuwechseln, bedürfte es über 70 Millionen goldener Erdkugeln.

Sehen wir nun die Sonne $1\frac{1}{2}$ Millionen Mal größer, als unsere Erde, so wäre diese Anzahl von Erdkugeln 48 massiv goldene Sonnen gleichzusetzen. Für diejenigen, welche mit der Berechnung von Zinsen-Zinsen, mit Hülfe gewisser künstlicher, arithmetischer Mittel, nämlich der Logarithmen, nicht vertraut seyn sollten, mag noch hinzugefügt werden, daß die auf eine solche Berechnung verwendete Zeit mit der ungeheuren Größe der Summe in gar keinem Verhältnisse stehe, sondern daß man Aufgaben der Art in $\frac{1}{4}$ Stunde lösen kann.

Der Mond, und sein Einfluß auf die Erde.

Es herrscht unter dem Volke der Glaube, und besonders in Frankreich, daß der Mond in gewissen Monaten einen großen Einfluß auf die Pflanzen ausübe. Die französischen Gärtner nennen den Mond, im Monat April und Mai, in welchem letzteren gewöhnlich Vollmond ist, wegen seines schädlichen Einflusses auf die jungen Pflanzen lune rousse, (der rothe Mond). Wie bei uns im Deutschen das Wort roth zu manchem verächtlichen Ausdruck oder Sprichwort gebraucht wird, so auch im Französischen. Die Gärtner nennen die rauben und trocknen Winde im April vents roux (rothe Winde,) und den April lune rousse. — Sie versichern beobachtet zu haben, daß bei nächtlichem heiterem Himmel die Blätter und Knospen im Mondscheine erfroren wären, obwohl der Thermometer in freier Luft mehrere Grade über dem Gefrierpunkt gestanden, daß aber bei bewölktem Himmel, wo also die Strahlen des Mondes nicht auf die Pflanzen einwirken konnten, das Erfrieren bei sonst völlig gleicher Temperatur nicht Statt gefunden habe. Nach dieser Erscheinung möchte man glauben, daß das Mondlicht eine gefrierende Kraft habe, allein bei den deßhalb angestellten Beobachtungen, wozu man die größten und stärksten Brenngläser nahm und in ihrem Brennpunkt sehr genaue Thermometer aufstellte, hat man durchaus gar nichts der Art bemerkt und Gelehrte und Naturforscher erklären diese Meinung für ein ungegründetes Vorurtheil. Durch eine vor einigen Jahren von einem gewissen Wells gemachte Entdeckung wird diese Meinungsverschiedenheit leicht beseitigt und berichtigt.

Vorher hatte man nie daran gedacht, daß ein Körper, unbeschadet seiner gewöhnlichen Ausdünstung, in der Nacht eine eigene von der ihn umgebenden Atmosphäre ganz verschiedene Temperatur erhalten könne. Heut zu Tage zweifelt Niemand mehr daran. Hängt man Baumwolle oder Eiderdunen in die freie Luft, so ist es oft der Fall, daß ihre Temperatur 6, 7 wohl gar 8 Grade unter der Temperatur der Atmosphäre steht; bei den Pflanzen ist dies auch der Fall. Man muß also über die Kälte, die eine Pflanze in der Nacht gelitten hat, nicht bloß nach dem in der At-

mosphäre aufgestellten Thermometer urtheilen, die Pflanze kann ganz erfroren seyn trotz dem, daß der Thermometer mehrere Grade über dem Gefrierpunkte steht.

Diese Verschiedenheit der Temperatur, die bis zu 6, 7 oder 8 Grad steigt, findet nur bei heiterem Himmel Statt; ist der Himmel bewölkt, so verschwindet sie ganz.

Wodurch wird also diese Erscheinung bewirkt?

In den Nächten der Monate April und Mai ist die Temperatur der Atmosphäre 4, 5 oder 6 Grade Wärme. Dessen ungeachtet können beim Mondscheine, d. h. bei heiterem Himmel, die Pflanzen erfrieren; scheint der Mond dagegen nicht, d. h. ist der Himmel bedeckt, so wird die Temperatur der Pflanzen nicht unter die der Atmosphäre sinken und es wird kein Frost eintreten. Wahr ist es also, was die Gärtner behaupten, daß bei mehreren Grad Wärme doch eine Pflanze des Nachts erfrieren könne, wenn der Mond scheint, darin aber irren sie, daß sie dem Lichte des Mondes selbst diese gefrierende Kraft zuschreiben; der Mond, wenn er scheint, ist nur ein Beweis von heiterem Himmel und reiner Luft und durch diese wird das nächtliche Erfrieren verursacht; der Mond thut dabei gar nichts. Die Beobachtungen der Gärtner sind daher keinesweges falsch, sondern nur unvollständig. Dies Gefrieren geschieht auch vor dem Aufgange und nach dem Untergange des Mondes.

Der König Heinrich IV. gab auf Bitte eines Prinzen vom Gebiürte einem Herrn an seinem Hofe, der wenige Verdienste hatte, den heiligen Geist-Orden. Der neue Ritter sprach, wie es gebräuchlich war, die Worte aus dem Evangelium: Domine, non sum dignus, das heißt: Herr! ich bin es nicht werth. Der König antwortete: ich weiß es wohl, aber ich habe Ihnen diese Ehre nicht versagen können, weil mein Vetter mich so lange darum gequält hat.

Durchgeschlagene Erbsensuppe.

Wer gern ist Supp' von Erbsen,
Die dünner als wie Bret,
Der gebe zu Frau Fergsen,
Fbr' Appretur ist neu.
Von Erbsen beim Durchschlagen
Schütt'r sie das Janre weg —
Und bring'r — die leeren Schaaalen
Gefocht mit sammt dem Speck.